Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 1. Mai 1884. Nr. 203.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

78. Sitzung vom 30. April.

Der Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um $11\frac{1}{4}$ Uhr.

Am Ministertisch: Unterstaatssekretär Herfurth und mehrere Kommissarien. Später Minister von Puttkamer.

Der erste Gegenstand ist die zweite Berathung des von den Abgg. Straßmann und Zelle beantragten Gesetzentwurfs, betr. die Abänderung der Städte-Ordnung für die sechs östlichen Provinzen vom 30. Mai 1853.

Die verstärkte Gemeinde-Kommission beantragt die Annahme des folgenden Gesetzentwurfs:

Einziger Artikel: Zwischen die §§ 21 und 22 der Städteordnung für die sechs östlichen Provinzen der preußischen Monarchie vom 30. Mai 1853 (Gesetzsamml. pro 1853, S. 261) tritt ein neuer § 21a in folgender Fassung:

§ 21a. Wenn wegen großer Ungleichheit der Wählerzahl in den Wahlbezirken derselben Abtheilung eine Aenderung von Gemeindebehörden beschlossen und dieser Beschluß von der Aufsichtsbehörde bestätigt wird, oder wenn die Aufsichtsbehörde aus demselben Grunde eine solche Maßregel anordnet, so hat der Magistrat die neue Eintheilung in Gemäßheit des § 14 festzusetzen und sofort bekannt zu machen, in welcher Ordnung die Ergänzungswahlen von den neuen Wahlbezirken vorgenommen werden sollen.

Nachdem der Referent Abg. Wessel (freik.) den Antrag der Kommission kurz begründet, erklärt der Regierungskommissar Oberpräsidialrath Halbey, daß er Namens der Staatsregierung ein Eingehen auf die Vorlage nicht in Aussicht stellen könne. Der Herr Minister habe allerdings früher bereits anerkannt, daß der Antrag ein, wenn auch nicht das letzte Mittel zur Beseitigung der Schwierigkeiten abgebe, und daß es nicht ausgeschlossen sei, der Regelung dieser Frage bei einer organischen Umgestaltung der Städteordnung näher zu treten. Ein dringendes Bedürfniß, welches es rechtfertigen könnte, die Städteordnung auf dem vorgeschlagenen Wege zu ergänzen, könne die Staatsregierung nicht anerkennen. Die Möglichkeit, die Feststellung zweckentsprechender Kommunalwahlbezirke herbeizuführen, sei nach Maßgabe des § 79 der Städteordnung vorhanden, und somit liege ein Bedürfniß zum Erlaß eines Spezialgesetzes nicht vor. Die Staatsregierung müsse deshalb empfehlen, es bei der gegenwärtigen Bestimmung der Städteordnung zu belassen.

Abg. v. Minnigerode (kons.) erklärt sich gegen den Kommissionsantrag, indem er zunächst ausführt, daß man dem Antrage Straßmann-Zelle das Motiv unterschieben könne, als ob man mit demselben die Auflösung der Berliner Stadtverordneten-Versammlung als eine nicht nothwendige Maßregel charakterisiren wolle. Der Antrag sei aber auch nicht geeignet, das Uebel in einer normalen Weise zu beseitigen, da er z. B. für einige Zeit einem Theile der Wähler das Wahlrecht entziehe, und ein Bedürfniß liege für den Antrag nicht vor. Aus diesen Gründen müßten er und seine Freunde bei ihrer ablehnenden Haltung dem Amtrage gegenüber verharren.

Abg. Straßmann widerlegt kurz die Ausführungen des Vorredners. Der Vorwurf, daß der Antrag einen Theil der Wählerschaft seines Wahlrechts beraube — für kurze Zeit — sei zutreffend, aber ganz dasselbe trete ein, wenn eine Auflösung der Stadtverordnetenversammlung stattgefunden habe. Redner beleuchtet dann kurz die Bedürfnißfrage, welche von der Kommission bejaht worden, und empfiehlt die Annahme des Antrages derselben.

Die Diskussion wird geschlossen und der Antrag der Kommission mit allen gegen die Stimmen der Konservativen angenommen.

Es folgt die Berathung des vom Abg. Bachem gestellten Antrages auf Abänderung der Städteordnung für die Rheinprovinz vom 15. Mai 1856.

Die verstärkte Gemeinde-Kommission beantragt für diese Aenderung folgende Fassung:

„In der Rheinprovinz ist unter dem Wohnsitze behufs Ausübung des kommunalen Wahlrechts derjenige Ort zu verstehen, in welchem Jemand eine Wohnung unter Umständen inne hat, welche auf die Absicht der dauernden Beibehaltung einer solchen schließen lassen.

Abg. Dr. Bierling beantragt, statt der Worte „in der Rheinprovinz — zu verstehen" zu setzen: „Als Wohnsitz im Sinne der Städteordnung der Rheinprovinz, der Gemeindeordnung für die Rheinprovinz von 1845 und des Gesetzes betr. die Gemeindeverfassung in der Rheinprovinz von 1856, ist derjenige Ort anzusehen."

Gegen die Stimmen der Linken wird der Antrag des Abg. Dr. Bierling angenommen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr.

Tagesordnung: Desfinitive Abstimmung über die Jagdordnung, zweite Berathung der Kommunal Vorlage.

Schluß $12\frac{1}{4}$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 30. April. Bezüglich der Stellungnahme der Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika zu der Internationalen afrikanischen Gesellschaft und ihren Erwerbungen am Kongo sind wir in die Lage versetzt, die folgende Erklärung zu veröffentlichen, die der nordamerikanische Gesandte in Brüssel, Mr. Sandford, abgegeben hat. Das Aktenstück lautet:

„Die internationale Gesellschaft vom Kongo erklärt, daß sie die in den Thälern des Kongo und des Niedi Quilu gelegenen, ihr vertragsmäßig von den legitimen einheimischen Souveränen abgetretenen Territorien zu freien Staaten erhoben hat;

daß diese Staaten als Abzeichen eine blaue Fahne mit einem goldenen Stern in der Mitte angenommen haben;

daß die erwähnten Staaten beschlossen haben, die Produkte der Vereinigten Staaten von Nordamerika, welche in ihr Gebiet eingeführt werden oder dasselbe passiren, um auf der längs den Stromschnellen des Kongo erbauten Straße weiter transportirt zu werden und auf diese Weise das äquatoriale Afrika der Zivilisation und dem Handel zu erschließen, mit keinerlei Zoll zu belegen;

daß sie den Bürgern der Vereinigten Staaten, welche sich auf ihrem Gebiet niederlassen werden, das Recht, dort zu kaufen, zu verkaufen, Ländereien und Gebäude in Pacht zu nehmen, Geschäfte zu errichten und Handel zu treiben, verbürgen unter der einzigen Bedingung, sich den Gesetzen zu fügen. Sie verpflichten sich außerdem, niemals den Angehörigen irgend einer Nation Vortheile und Privilegien zuzugestehen, ohne dieselben zu gleicher Zeit noch auf die Bürger der Vereinigten Staaten von Nordamerika auszudehnen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten ihrerseits macht der Internationalen Gesellschaft vom Kongo Mittheilung, daß ihr die vorstehende Erklärung zugegangen ist, und befiehlt ihren Beamten zu Wasser und zu Land, die Fahne der Internationalen Gesellschaft vom Kongo als befreundetes Banner zu behandeln."

— Die „Prov.-Korr." bringt einen Artikel „Halbe und ganze Gegner des Sozialistengesetzes"; es heißt in dem Artikel:

Dieses Gesetz umfaßte das Mindeste dessen, was nach Ansicht der verbündeten Regierungen nothwendig war, um den durch die Ereignisse des Jahres 1878 klargelegten Gefahren zu begegnen und für die Erhaltung der bestehenden Ordnung und des bürgerlichen Friedens Sicherheit zu schaffen; zu diesem Gesetze entschloß sich der Bundesrath erst, nachdem eine weitergehende Vorlage abgelehnt worden war. Abstriche von dem Sozialistengesetze würden dessen ohnehin beschränkte Repressionskraft mindern, praktische Schwierigkeiten der bedenklichsten Art im Gefolge haben und gleichwohl an dem Ausnahme-Charakter dieses Nothgesetzes so wenig zu ändern vermögen, daß die grundsätzlichen Gegner aller Ausnahmegesetze auch im Falle des Zustandekommens dieser Abschwächungen bei ihrer Ablehnung verharren müßten. Damit hängt zusammen, daß die Windthorst'schen Vorschläge außerhalb der Zentrumspartei und Zentrumspresse nirgends Anklang gefunden haben und daß die von der Kommission beliebte Annahme einzelner Vorschläge auf Abänderung des Sozialistengesetzes schlechterdings keine Gewähr für eine Zustimmung zu dem Gesammtvorschlage darbietet . . . . Kann ein „Ausnahmegesetz" zur Zeit nicht entbehrt werden, so muß dasselbe die nöthigen Handhaben für eine wirksame Repression derjenigen Ausnahmeerscheinungen behalten, gegen welche es gerichtet ist. Wer das nicht will, will die Sache überhaupt nicht und sagt das am besten gerade heraus.

Um solchem Eingeständniß aus dem Wege zu gehen, haben gewisse Organe die Formel nachgesprochen, nach welcher zwischen anarchistischen und sozialdemokratischen Bestrebungen unterschieden und die eigentliche Repression ausschließlich oder doch wesentlich gegen die erstere gerichtet werden müsse. Mit der gemachten Unterscheidung hat es seine Richtigkeit; wird denn aber dadurch, daß die deutsche Sozialdemokratie die Bestialitäten der Most und Genossen nicht mitmacht, die Kopenhagener Protokollerklärung vom 2. März 1883 aus der Welt geschafft, in welcher die sozialdemokratische Partei sich „eine revolutionäre Partei" nennt, die „revolutionäre Ziele verfolgt und über die Durchführung auf revolutionärem

Feuilleton.

Allerlei.

(Das Testament des Menschenfeindes.) Aus Paris wird geschrieben: Am 2. März 1883 starb in Saint Mandé der Doktor Vinzenz L., ein alter Arzt, der seit 1870 in tiefster Zurückgezogenheit und Abgeschlossenheit lebte. Als Erfinder der „elektrischen Ringe gegen Migräne und Rheumatismen" genoß er eine Zeit lang einen gewissen Ruf; aber er praktizirte schon lange nicht mehr. Ja, es schien vielmehr, daß er in den letzten Jahren jeden Verkehr mit der Welt abgebrochen hatte; er blieb fast die ganze Zeit in seinem Zimmer eingeschlossen. Kaum ein- oder zweimal im Monate, während der Morgendämmerung, bemerkten ihn Einwohner von Saint Mandé in der Richtung des Waldes. Als er gestorben war, meldeten sich seine Verwandten, einige Kousins, als vermeintliche Erben an; sie machten aber verdutzte Gesichter, als sie sich nachstehender Bestimmungen des Verstorbenen gegenübergestellt sahen:

Folgendes ist mein Testament.

In dem Augenblicke, da ich es verfasse, glaube ich wohl, körperlich gesund zu sein; ich möchte aber nicht darauf schwören, bei gesundem Verstande zu sein. Solch' lächerliche Prätensionen überlasse ich anderen Leuten.

Ich besitze ein Kapital von 70,000 Francs. Wie viel Thränen, wie viel Lüge und Verrath würde ich wohl mit diesem Gelde erkaufen haben können? Diese 70,000 Francs dachte ich zuerst dem allgemeinen Wohlthätigkeits-Verein zu vermachen. Aber ich sagte mir: Wozu?

Die wahren Wohlthäter der Menschheit sind: der Krieg und die Cholera.

Und dann habe ich ja noch eine Schuld der Dankbarkeit abzutragen gegen meine theuere Gattin Celestine Melanie, welche, ich weiß nicht wo, wohnt.

Sie hat mir die größte Freude gemacht, welche ich von ihr erwarten konnte, nämlich mich eines schönen Tages stehen zu lassen und nie mehr wieder ein Lebenszeichen von sich zu geben.

In Anerkennung dieser guten Handlung ernenne ich sie zu meiner Universalerbin.

Indessen knüpfe ich an dieses Legat eine ausdrückliche Bedingung, und zwar, daß sie sich unmittelbar nach der Verlassenschafts-Abhandlung wieder verheirathe.

So bin ich dessen gewiß, daß wenigstens ein Mensch meinen Tod beklagen wird.

8. März 1882.

Gezeichnet: Dr. Vinzenz L.

Nachschrift: Welcher sich nicht vorzuwerfen hat, jemals das Leben eines seiner Patienten gerettet zu haben."

Man kann sich die Enttäuschung der Erben vorstellen, als sie in dieses Testament Einblick gewannen. Da dasselbe aber die Spuren einer besonderen Bizarrerie bekundet, fochten sie die Gültigkeit des Schriftstückes an, indem sie behaupteten, der Erblasser wäre bei dessen Abfassung nicht mehr zurechnungsfähig gewesen. Das Testament sei daher als null und nichtig zu betrachten. Die zweite Kammer des Seine-Zivilgerichtes ist soeben mit diesem durch die originellen Auslassungen eines Menschenfeindes heraufbeschworenen Prozesse auf's angelegentlichste beschäftigt.

(Fürst Bismarck und die Böhmin.) Daß der Kanzler des deutschen Kaiserreiches neben seinen laufenden weltumschauenden Geschäften noch immer so viel Zeit findet, seine Theilnahme den privaten Angelegenheiten selbst der ärmsten Angehörigen des Reichs zuzuwenden, beweist nachstehende, dem „W. Frd.-Bl." als vollkommen authentisch verbürgte Geschichte: In Penzing bei Wien lebt eine arme Wittwe, die sich ihren Lebensunterhalt kümmerlich als Bedienerin erwirbt. Deren Gatte, ein Weißgerbergehülfe, ist im Jahre 1873 der Cholera erlegen. Da er aus Preußen, und zwar aus der nächsten Nähe Magdeburgs, gebürtig gewesen, wendete sich die Wittwe, welche durch ihre Verheirathung die Zuständigkeit in ihrer in der Nähe von Reichenberg in Böhmen gelegenen Heimathsgemeinde verloren hatte, an die Heimathsbehörde ihres verstorbenen Gatten bei Magdeburg, um für sich und ihr Kind einen Heimathsschein zu erhalten. Die betreffende Gemeinde in Preußen verweigerte jedoch die Ausstellung eines Heimathsscheines mit der Motivirung, daß der Verstorbene bereits mehr als zwanzig Jahre von der Heimath abwesend gewesen sei und da er sich nie um ein Heimathsdokument beworben habe, sein Heimathsrecht verwirkt habe. Thatsächlich war durch diesen Bescheid die arme Wittwe sammt ihrem Kind ohne jede Heimath. Ihre diesfälligen Bemühungen bei der deutschen Botschaft in Wien, bei der Heimathsbehörde ihres verstorbenen Mannes, bei hiesigen Behörden, bei ihrer Heimathsbehörde in Böhmen führten zu keinem positiven Resultate. Zehn Jahre nach dem Tode ihres Gatten war die Wittwe noch immer ohne Heimath. Da kam ihr der gute Einfall, sich mit Umgehung aller unteren Aemter und Behörden direkt — an den Fürsten Bismarck zu wenden. In einem langen Briefe „auf" den Fürsten Bismarck, wie sich die Frau ihren Bekannten gegenüber ausdrückte, schilderte sie dem deutschen Reichskanzler ihre Bedrangniß und bat um seine Hülfe. Kaum waren acht Tage nach der Absendung des Briefes verflossen, als die resolute Frau auch schon eine Vorladung zur deutschen Botschaft in Wien erhielt, woselbst ihr die Mittheilung gemacht wurde, daß seitens des deutschen Reichskanzleramtes bereits Schritte gethan worden seien, um ihr eine Heimath zu verschaffen. Vor einigen Tagen nun erhielt die Wittwe durch die hiesige deutsche Botschaft von Seiten des Regierungspräsidiums in Magdeburg die Bestätigung ihres Heimathsrechtes in Preußen schwarz auf weiß in Form eines regelrechten Heimathsscheines; aus der einstigen Böhmin war durch ein Wort Bismarcks eine rechtmäßige Preußin geworden und heute erzählt sie mit stolzer Genugthuung und freudigen Gemüths jedem ihrer Bekannten die Geschichte, wie ihr durch einen Brief „auf dem Fürsten Bismarck" ihr Recht zu Theil geworden sei.

Wie die deutsche Sprache in Amerika verfälscht wird, schildert ein Feuilletonist des „Deutschen Heim" durch folgende erbauliche Beispiele. „Wenn der Deutsch-Amerikaner von einer Dame sagt, sie trage das Haar in langen Kerls auf dem Kopfe, so meint er in langen „Locken" (curls). Er ändert nicht seine eigene Meinung, sondern er tschänscht (to change) seinen „Meind" (the mind); er fragt nicht, „was ist Dir passirt?" sondern „was ist de Mätter (the matter) mit Dir?" Der Deutsch-Amerikaner ist nicht in der Eile, die Pferdebahn zu erreichen, er ist vielmehr „in der Horry (hurry), die Car zu kätschen (to catch de car). Ich hörte einst in Newyork, wie eine süddeutsche Frau einer andern, die nach dem Theater gehen wollte, zurief: „Thun Sie sich gut endschaue!" (to enjoy sich unterhalten). Ein alter Deutsch-Amerikaner, der schon über dreißig Jahre in Amerika gelebt hatte und dem das Gefühl, was eigentlich von dem, was er sprach, englisch und was deutsch sei, vollständig abhanden gekommen war, gebrauchte nicht selten in einem Satz dasselbe Wort einmal deutsch und einmal englisch. So erinnere ich mich, gelegentlich folgenden Satz aus seinem Munde gehört zu haben: „Heute habe ich für meinen „Dogk" (dog = Hund) ein „Hundhaus" gebilt." (to build = bauen.) Auch die Journalisten machen diese Unart mit: in den deutsch-amerikanischen Blättern wimmelt es von englischen Brocken und englischen, wörtlich ins Deutsche übertragenen Redewendungen. Das Stärkste darin aber wird vom Publikum im Inseratentheil geleistet. Da heißt es u. A.: „Erster Klasse uprigt und square Pianos gegen cash oder Raten billig zu verkaufen." Das soll auf deutsch etwa heißen: Ausgezeichnete aufrechte und tafelförmige Pianos gegen baar 2c. Und das ist ein deutsches Inserat in einer deutschen Zeitung!

Wege keine Illusionen hegt". Ist durch die Lossagung von Most und Hasselmann etwa der im Jahre 1880 zu Wyden gefaßte Parteibeschluß, die gesellschaftliche Umwälzung „mit allen" (nicht blos den gesetzlichen) Mitteln anzustreben, zurückgenommen oder die Erklärung von 1881 widerrufen worden, nach welcher die Sozialdemokraten wühlen, um die Massen zu revolutioniren". Und weiß die „Germania" wirklich nicht mehr, daß es das Organ der „Gemäßigten" gewesen ist, welches am 25. Mai 1880 in nicht wiederzugebenden Ausdrücken Vernichtung des Christenthums und Ausrottung des Gottesglaubens auf die sozialdemokratische Parteifahne schrieb?

Die Erinnerung an diese Thatsachen genügt zugleich zur Widerlegung des Vorgebens der „Freisinnigen", daß es ausreichen würde, an die Stelle des Sozialistengesetzes ein Gesetz gegen den Gebrauch von Sprengstoffen zu setzen. Die Meinung, daß das allein Gefährliche an den anarchistisch-sozialdemokratischen Umtrieben unserer Tage der Gebrauch von Dynamit sei, und daß geholfen werden könnte, wenn man die Anwendung dieses Zerstörungsmittels verhinderte, — diese Meinung zeugt von so vollendeter Verkennung der Zeit, ihrer Zeichen und Gefahren, daß eine Widerlegung derselben nicht erst der Mühe verlohnt. Nicht darauf allein kommt es an, die gemeingefährlichsten und verderblichsten Ausbrüche des Revolutionsgeistes zu verhindern, sondern darauf, der systematischen Propaganda für Ideen entgegenzutreten, welche schließlich zu Dynamitattentaten und Meuchelmorden führen.

— Die „Dresdner Nachrichten" bezweifeln die Richtigkeit der Angaben über ein bei Enthüllung des Niederwald-Denkmals beabsichtigtes Attentat. Wie der Redakteur der „Dresd. Nachr.", Dr. Bierey, selbst gesehen hat, wurden nicht Drainröhren gelegt, vielmehr ließ der Architekt Weißbach auf der Oberfläche des aufgeweichten Lehmbodens kleine Rinnen ziehen, um dem Regenwasser Abzug nach den Weinbergen zu verschaffen. Das Kaiserzelt war frei an die Berglehne angebaut und klebte daran wie ein Vogelnest. Drainröhren führten unter dieses Kaiserzelt nicht, ebenso wenig wäre es möglich gewesen, unter das Fundament der „Germania", das aus hartem Fels besteht, Drainröhren unbemerkt anzubringen. Das Gerücht von einem beabsichtigten Attentat mag, wie das genannte Blatt weiter mittheilt, seinen Ursprung darin haben, daß am zweiten Tage nach der Enthüllung des Denkmals auf dem Festplatze bei Rüdesheim eine Explosion stattfand, welche ein entlassener Kellner dadurch veranlaßte, daß er das Flaschenlager seines früheren Prinzipals aus Rache mittelst irgend eines Sprengstoffes, man vermuthete Dynamit, in die Luft sprengte. Einige 100 Flaschen Rüdesheimer haben den Hals gebrochen, doch weiter wurde kein Schaden verursacht. Die Verantwortlichkeit für diese Darstellung überlassen wir den „Dresd. Nachrichten".

— Die von England geplante Konferenz behufs Abänderung des egyptischen Liquidationsgesetzes kann, wenn nicht alle Anzeichen trügen, als gescheitert gelten. Sämmtliche Mächte mit alleiniger Ausnahme Frankreichs haben zwar laut einer Mittheilung der „Daily News" ihre Zustimmung erklärt; es kann jedoch kaum noch einem Zweifel unterliegen, daß Frankreich, falls es nicht den Vorschlag pure ablehnt, seine Zustimmung von Bedingungen abhängig machen würde, deren Erfüllung höchst unwahrscheinlich ist. Während England die Konferenz lediglich auf das finanzielle Gebiet eingeschränkt wissen will, würde sich die Regierung Jules Grevy's im schroffsten Gegensatz zu der gesammten öffentlichen Meinung Frankreichs befinden, falls sie nicht darauf bestehen sollte, in irgend welcher Form die Wiederherstellung des französischen Einflusses in Egypten zu fordern. Diese von der gesammten Regierungspresse vertheidigte Losung: „Jetzt oder nie!" steht jedoch in direktem Widerspruche mit dem Programm der Konferenz selbst, daß logischer Weise eine Ablehnung des englischen Vorschlages geboten erscheint. Es entsteht nur die Frage, ob das Kabinet Jules Ferry insofern dem Drängen der öffentlichen Meinung nachgeben wird, daß es trotz des klar ausgesprochenen Programms den Versuch macht, eine Abänderung desselben herbeizuführen; ein Versuch, der jedoch bei dem Widerstande Englands völlig aussichtslos ist. Von dem Korrespondenten der „Nat.-Ztg." wird gemeldet:

Paris, 29. April. Jules Ferry konferirte heute Morgen längere Zeit mit den Botschaftern de Courcel und Waddington. Man glaubt, daß Frankreich die Konferenz nicht beschicken werde, falls nicht England zuvor bündige Garantien bezüglich der ihm zugeschriebenen Absichten, das Protektorat über Egypten oder die Annexion dieses Landes durchzuführen, geben sollte.

— Die englische Politik bezüglich Egyptens kommt zu seltsamen Ergebnissen. Ehe die Regierung den General Gordon zu Rathe zog, trat ein Theil der ihr nahe stehenden Presse dafür ein, daß man die Beamten und Garnisonen im Sudan ihrem Schicksal überlassen solle, und es für die beste Erledigung der Sudanfrage erklärte, wenn dieselben alle möglichst rasch von den Aufständischen gespießt würden, so daß die egyptische Herrschaft über den Sudan wie „mit einem blutigen Schwamme" weggewischt wäre. Es folgte sodann das mit dieser Politik allerdings nicht übereinstimmende Gordon'sche Experiment; nachdem nun letzteres mißglückt ist, lassen sich „Daily News" durch den Verrath der Garnison von Berber, deren größter Theil, als man sich im Stiche gelassen sah, zum Feinde überging, zu einem förmlichen Hymnus auf die Klugheit dieses Entschlusses begeistern, dessen Nachahmung sie den übrigen Garnisonen mit Ausnahme allerdings der Besetzung von Khartum — warm empfiehlt. Der seltsame Artikel schließt:

„Khartum birgt unseren Agenten, für dessen Leben wir, innerhalb der Grenzen praktischer Möglichkeit, verantwortlich sind, aber es ist auch ohne uns sicher. Berber ist zum Feinde übergegangen — das Beste, was es gethan haben konnte. Wenn die Regierung feststeht und es ablehnt, den Spielraum ihrer Verpflichtungen zu erweitern, wird die gesunde Vernunft des Landes sich um sie schaaren. Früher oder später werden Engländer von Durchschnitts-Intelligenz die Thorheit dieses Geschreis nach einem Feldzuge in einem wenig bekannten Himmelsstriche und für unklare Zwecke einsehen. Wenn General Gordon die übrigen Garnisonen nicht durch friedliche Mittel retten kann, müssen sie für sich selber sorgen. Es ist keine Ursache für die Annahme vorhanden, daß sie ermangeln werden, sich mit ihrem Angreifern zu vergleichen. Ihre Gefahr liegt eher in übelberathenen Entsatzversuchen. Das Loos von Tokar und Berber ist begehrenswerther als das Schicksal Sinkats."

Da „Daily News" ein der Regierung nahestehendes Blatt und gegründete Ursache vorhanden ist, den vorstehenden Artikel als inspirirt zu betrachten, wird man nicht fehlgreifen mit der Auffassung, daß die Betrachtungen der „Daily News" die künftige Politik der Regierung in Bezug auf den Sudan wiedergeben. Es läßt sich freilich nicht absehen, warum gerade die Garnison von Khartum sich der von London her empfohlenen Klugheit verschließen sollte. Die Sudanesen würden sie, wenn sie den Kopf Gordon's mitbrächten, gewiß mit offenen Armen aufnehmen und „Daily News" müßten einen solchen Entschluß der Garnison Khartums konsequenterweise für sehr klug, zweckmäßig und eben damit für ganz korrekt erklären.

Aus Kairo wird demselben Blatte gemeldet, ein Telegramm aus Assuan konstatire die Ankunft zuverlässiger Boten, welche versicherten, daß Osman Digma Assuan sofort anzugreifen beabsichtige. Diese Nachricht hat keinen Sinn; wahrscheinlich ist statt Assuan Suakin zu lesen; jedenfalls steht Osman Digma weit von Assuan entfernt.

Ausland.

London, 28. April. Mit der vor einigen Wochen in Birkenhead erfolgten Verhaftung John Daly's, in dessen Besitze drei Explosionsgeschosse gefunden wurden, hat die Polizei, wie es sich nunmehr herausstellt, einen glücklichen Griff in die Netze der Verschwörung gethan, welche den irischen Wirren seit den letzten zwei Jahrzehnten zu Grunde liegt. In Daly und anscheinend in noch höherem Grade in seinem in Birmingham verhafteten Hauswirthe J. F. Egan ist man ohne Zweifel zweier hervorragender Führer der fenischen Verschwörung habhaft geworden, die seit Jahren in dem Geheimbunde der „irischen republikanischen Bruderschaft" eine hervorragende Rolle gespielt haben. Bei der am Sonnabend vor dem Polizeigerichte in Birmingham weitergeführten Voruntersuchung erschien Mr. Poland als Anwalt der Krone und theilte mit, daß gegen Egan und Daly, der am selben Tage vor dem Polizeigerichte in Liverpool stand, die Anklage wegen Hochverraths erhoben werden würde. Die Polizei hat nämlich in dem Hausgarten Egans unter den Wurzeln einer Ulme eine Blechkiste aufgefunden, die mit Dokumenten der gravirendsten Art angefüllt war und die Beweisstücke enthält, daß Egan seit sieben Jahren das Amt eines der Direktoren der fenischen Verschwörung in England bekleidete. Unter diesen Dokumenten befinden sich u. A. auch die gedruckte Verfassung der am 18. August 1869 gegründeten irischen republikanischen Gesellschaft, in welcher Irland als Republik erklärt und ein Direktorium von 11 Mitgliedern eingesetzt wird, welchem auch die Anwerbung von „Soldaten" und Mitgliedern der irischen republikanischen Bruderschaft zur Pflicht gemacht wird. Vom Jahre 1872 angefangen war Egan, wie dies aus vielen von ihm geschriebenen und an ihn gerichteten Briefen hervorgeht, der Vorstand der fenischen Verschwörung im Süden Englands. An ihn wurden die Beiträge der Mitglieder zum Waffenankauf und zum „Kriegsfond gegen England eingesandt und Berichte über die gepflogenen Versammlungen eingeliefert, die er an die Zentrale in London gelangen ließ, von wo aus er wieder seine Weisungen erhielt und mit der Führung von Disziplinar-Untersuchungen betraut wurde. Die ganzen Schriftstücke gewähren einen äußerst interessanten und für die Polizei lehrreichen Einblick in die Organisation der fenischen Gesellschaft, der noch seine Früchte tragen dürfte. In dem Schlafzimmer Daly's fand sich ein Ausweis über die von 1879 bis 1881 erhaltenen Schußwaffen, zumeist Revolver und Hinterlader, deren Zahl mit 8297 angegeben wird. Egan, welcher anfänglich sehr gefaßt war, verfärbte sich, als er hörte, daß sein Archiv aufgefunden worden sei, und legte während der ganzen Rede Mr. Polands eine nervöse Unruhe an den Tag. Er nahm in Birmingham eine angesehene kaufmännische Vertrauensstellung ein und Niemand hegte gegen ihn den Verdacht, daß er dem Bunde der Fenier angehöre. Egan wurde für weitere acht Tage zurückgestellt; dasselbe geschah mit Daly in Liverpool, der nach Birmingham überführt werden wird, um mit Egan konfrontirt zu werden. Daly beklagte sich darüber, daß ihm Fesseln angelegt seien, und verlangte Abhülfe; der Richter erklärte jedoch, dies müsse dem Ermessen der Polizei anheimgestellt bleiben.

Richter Denman, welcher das Todesurtheil über O'Donnell, den Mörder Carey's, ausgesprochen, wurde neuerdings von den Feniern in einer so bedenklichen Weise bedroht, daß die Polizei es gerathen fand, die größten Vorsichts-Maßregeln zu seinem Schutze zu treffen. Der Gerichtssaal, wo Richter Denman tagt, ist von Polizisten besetzt, und alle Eintretenden, die keine amtliche Stellung einnehmen, werden einer Untersuchung unterworfen, um die Gewißheit zu haben, daß keine Mordwaffen eingeschmuggelt werden.

Das irische Parlamentsmitglied Mr. O'Kelly, der, wie wir vor einigen Tagen meldeten, die Rückreise aus Dongola antrat, wurde in Egypten verhaftet. Man fand bei ihm Dokumente sehr gravirender Art, u. A. auch, wie der „Dublin Expreß" meldet, Briefe von Franzosen an den Mahdi und dürfte eine Anklage sehr ernsthafter Natur gegen Mr. O'Kelly erhoben werden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 1. Mai. In der gestrigen öffentlichen Sitzung der Stadtverordneten zu Grabow war nur ein Punkt der Tagesordnung von Interesse, welcher das Schulwesen betraf. Die Grabower Stadtschule wird jetzt von 1551 Kindern besucht und ist derart überfüllt, daß bis Michaelis 3 neue Klassen eingerichtet werden müssen. Das alte Schulhaus bietet nicht mehr den geringsten Raum, geeignete Miethsräume sind nicht zu beschaffen und ist daher die Schuldeputation der Frage wegen Neubaues eines Schulhauses näher getreten. Es soll in der Langenstraße ein Neubau für 12 Klassen und eine Schuldiener-Wohnung errichtet werden, welche im April nächsten Jahres der Benutzung übergeben werden kann. Die Kosten sind auf ca. 50,000 Mark veranschlagt worden und sollen durch ein Amortisations-Darlehn bei der Pomm. Prov.-Hülfskasse zu 4 pCt. Zinsen und 1 pCt. Amortisation bei einer Amortisationszeit von 41 Jahren gedeckt werden. Gleichzeitig soll der auf 3500 M. zu veranschlagende Patronatszuschuß beim Staate nachgesucht werden. Nach diesem Vorschlag beschließt auch die Versammlung. Weiter wird die Anstellung eines 18. Lehrers mit einem Gehalt von 900 Mark vom 1. Oktober d. J. ab beschlossen, falls sich bis dahin die Nothwendigkeit einer Neuanstellung herausgestellt haben sollte. Gleichzeitig war der Antrag gestellt, für die Extrastunden, welche wöchentlich auf 12 Stunden veranschlagt sind, eine Remuneration von 75 Pf. pro Stunde zu zahlen. Hierbei kam zur Sprache, daß die Lehrer theilweise nicht wöchentlich 30 Stunden abhalten, wozu sie nach den Vokationsbedingungen verpflichtet sind und daß sie durch Uebernahme von Privatstunden die Interessen der Stadtschule schädigen. Der Antrag wurde deshalb abgelehnt und beschlossen, vorher durch die Schuldeputation feststellen zu lassen, a. wie viel Stunden jeder Lehrer giebt, b. ob eine Bevorzugung einzelner Lehrer stattfindet und c. wie viel Stunden zur Vergütigung übrig bleiben. — In geheimer Sitzung stand u. A. die Wahl eines besoldeten Beigeordneten auf der Tagesordnung. Es hatten sich zu der Stelle 50 Bewerber gemeldet, von denen 7 zur engeren Wahl kamen. Hiervon wurde der seit Jahren beim Magistrat in Grabow thätige Magistrats-Assessor H. Schmidt gewählt. — In der im Monat März abgehaltenen geheimen Sitzung sind bereits die Herren Lamprecht und Seydel, deren Wahlperiode abgelaufen war, für die Zeit vom 1. Juli 1884 bis dahin 1890 als unbesoldete Stadträthe wiedergewählt.

— Der vorgestern durch einen Sturz von dem Neubau Rosengarten 72 verunglückte Maurer heißt nicht, wie mir mitgetheilt, Karl Schmidt, sondern Samuel Naß.

— In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch passirten zwei Beamte der „Germania" den Roßmarkt von der Aschgeberstraßenseite, zwei Offiziere kamen ihnen entgegen und bei dem schmalen Trottoir mögen sie sich wohl beim Passiren gegenseitig etwas berührt haben. Die Offiziere hängten den Beamten sofort den Ehrentitel „Flegel" an, worauf einer der Letzteren sofort in echt pommerscher Weise Antwort ertheilte. Die Offiziere zogen ihre Säbel, schlugen auf ihre Gegner ein und verletzten auch den einen durch zwei Hiebe am Kopf; diese aber wehrten den Angriff in so thatkräftiger Weise ab, daß erst der eine, später auch der zweite Offizier unter Zurücklassung der Mützen das Weite suchte. Diese nächtliche Affaire dürfte wohl noch eine Untersuchung nach sich ziehen.

Vermischte Nachrichten.

— (Dreiste Briefmarken-Sammler.) Der „Magdeburger Zeitung" ist ein aus Persien hierher gesandter Brief unterbreitet worden, aus dem sie folgende bemerkenswerthe Stelle, welche sich auf die kaum glaubliche Zudringlichkeit jugendlicher Briefmarkensammler bezieht, zur Warnung heraushebt:

„An den Regenten (König) gehen seit einiger Zeit Briefe ein aus der Gegend von Blankenburg am Harz, in welchem die Absender den Regenten um Briefmarken der hiesigen Post bitten. Nach der Schrift und dem Inhalte zu urtheilen, sind diese Briefe von Schülern der mittleren und höheren Schulen geschrieben. — Lieber Vater! Du hast keine Idee davon, wie dies Thun hier das Ansehen jedes Deutschen herabwürdigt und wie es den Verkehr derselben erschwert und sogar deren Lebensstellung aufs Aeußerste gefährdet. Die Angehörigen aller anderen Nationen sehen mit Geringschätzung auf uns und der Regent äußerte sich dahin, daß er davon überzeugt ist, daß es keinen einzigen Bewohner Asiens giebt, welcher den Kaiser von Deutschland um eine Briefmarke anbetteln würde. — Da ich diese nur deutsch geschriebenen Briefe für den Regenten vollständig übersetzen muß, so könnte ich die Namen der Schreiber nennen und so öffentlich bloßstellen. Ich will das für jetzt noch unterlassen; wir Deutschen hier halten jedoch jeden solchen Brief eines Deutschen für unauslöschlich herabwürdigend für den Schreiber wie für den Absender, und, wie gesagt, für alle Deutschen im Auslande schädigend und entehrend anderen Völkern gegenüber. Vielleicht hast Du selber, lieber Vater, bei einer Harzreise unwissentlich Veranlassung zu solchem Thun gegeben durch freundliche und uneigennützige Verabfolgung hiesiger Briefmarken meiner Sendungen an einzelne Sammler, und etliche Schuljungen und Backfische mögen dann danach begierig geworden sein. Das Verfahren derselben ist um so tadelnswerther, als alle Arten von Briefmarken im Handel und Verkehr ohne wesentliche Schwierigkeiten zu erlangen sind, und wer eine Art derselben nicht erhalten kann, hat Verzicht zu leisten oder zu warten, aber nicht sich selbst und seine Nation zu entehren. Was sollte wohl aus den Regenten des Erdballes werden, wenn jeder der 150 Millionen Schuljungen und Backfische von jedem Regenten mit Briefmarken in Antwortbriefen ausgestattet werden wollte und sollte. Wir hier sind der Meinung, daß jeder Vater, jede Mutter oder jeder Vormund jegliche so unwürdig begehrte Marke als eine Entehrung der Familie ohne Gnade ins Feuer werfen und dem lieben Kinde mit angemessener Belehrung dazu wohlgezählte Fünfzehn aufs Erziehungsfleisch geben sollte."

— (Ein zweiter Kapitän Webb.) Das Schicksal dieses unglücklichen Schwimmers scheint einen gewissen „Professor" Bibbero in England nicht abschrecken zu wollen, denn derselbe bereitet sich, wie aus Newyork geschrieben wird, vor, im Sommer die Stromschnellen des Niagara zu durchschwimmen. Es dürfte wohl selten vorkommen, daß Jemand, der Selbstmord begehen will, so lange Vorbereitungen trifft.

— (Das Blutbad in der Kaserne zu Neapel.) Wie aus Rom berichtet wird, verurtheilte der Kriegsminister die wachhabenden Offiziere jener neapolitanischen Kaserne, worin ein Soldat aus Rache ein Blutbad unter seinen Kameraden anrichtete, zu halbjähriger Festungshaft und degradirte alle Unteroffiziere der beiden Kompagnien. (Angesichts der Schandwirthschaft, welche in der betreffenden Kaserne geherrscht haben muß, eine sehr wohlverdiente Strafe!) Der Soldat und Missethäter Misdea zu Neapel befindet sich noch immer im Castel dell' Oro. Er trägt große Gemüthsruhe zur Schau und befleißigt sich einer großen Ergebenheit gegen die Polizeibeamten, die mit seiner Bewachung betraut sind. Uebrigens schläft er die meiste Zeit. Wenn man ihn über die Gründe seiner blutigen That befragt, giebt er an, daß er für die schlechte Behandlung von Seiten der Korporale habe Rache nehmen wollen. Außerdem habe man in seiner Kompagnie immer die Kalabresen verhöhnt, und er habe einmal zeigen wollen, weß ein Kalabrese fähig sei. Auf die Frage, weshalb er sich nicht bei den Vorgesetzten beklagt habe, erwidert er, die Kalabresen pflegen nicht Klage zu führen, sondern Andere zum Klagen zu zwingen. Bezüglich seiner Opfer läßt er nicht das geringste Bedauern merken. Todt sei todt, sagte er, und man müsse die Todten immer ruhen lassen.

— (Kindermund.) „Aber Kinder, spielt doch ordentlich und habt nicht immer Streit!" — „Wir haben ja gar keinen Streit, Mama, wir spielen ja blos Papa und Mama!"

— (Aus der Schule.) Lehrer: „Wie lange waren Adam und Eva im Paradies? — Nun, bis — bis —" — Schüler: „Bis die Aepfel reif waren."

— (Theorie und Praxis.) Offizier: Soldat Müller, Sie haben bei der Felddienstübung durch Ihre Umsicht und Entschlossenheit die Kompagnie aus sehr schwieriger Lage gerettet. Wenn's Krieg gewesen wäre, so hätten Sie einen Orden erhalten. Soldat: Und was bekomme ich jetzt? Offizier: Drei Tage Mittelarrest, weil Sie den Mund nicht halten!

— (Der Tapfere.) Hauptmann (auf die Brust eines Soldaten zeigend): „Potz tausend! Wie kommt er an das Loch?" — Soldat: Da ist 'ne Chassepotkugel dorch gegangen." — H.: „Und er lebt noch?" — [illegible] Herr Hauptmann, am 18. war's Sie [illegible] und kaum hatte ich meinen Rock an 'en Boom gehängt — pautz — kam so 'ne Kugel geflogen und schlug durch den Rock."

— Ein in Milwaukee erscheinendes Blatt bringt folgende originelle Notiz: „Eine junge Dame von Oswego verlor, während sie in den Konzertsaal trat, eine Augenbraue. Der junge Mann, der sie begleitete, erblickte letztere am Boden und fiel in Ohnmacht — er glaubte nämlich, das Ding, das auf dem Teppich lag, sei sein Schnurrbart."

Telegraphische Depeschen.

Darmstadt, 30. April. J. k. k. Hoheiten der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin, sowie J. k. Hoheiten der Prinz Heinrich, die Erbprinzessin von Meiningen und die Prinzessin Viktoria sind heute Vormittag nach Heidelberg gereist, um der Kaiserin von Oesterreich einen Besuch abzustatten. Die Rückkehr von dort erfolgt heute Nachmittag.

Wien, 30. April. Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht das kaiserliche Handschreiben vom 27. d., welches den König von Rumänien zum Ritter des Ordens vom Goldenen Vließe ernennt.

Petersburg, 30. April. In dem Gouvernement Kasan, welches nach einigen Nachrichten von einer förmlichen Hungersnoth heimgesucht ist, ist der Landschaft in Rücksicht auf die vorjährige Mißernte auf ihr Ansuchen eine Unterstützung von 377,000 Rubel überwiesen worden; außerdem sind der von der Mißernte betroffenen Bevölkerung einige Privilegien in Bezug auf die Zahlung der Steuern und das Reisen zum Aufsuchen von Arbeit eingeräumt worden. Nach den dem Ministerium des Innern zugegangenen Berichten genügen die gegenwärtig der Landschaft zur Verfügung stehenden Mittel für die nothwendigsten Bedürfnisse zur Verpflegung der Bevölkerung und Bestellung der Felder.

Wie aus Kronstadt gemeldet wird, waren bei Kraßnajo Gorka zwei Dampfer sichtbar. In dem Eise zeigten sich bei Kronstadt überall große offene Stellen, so daß die Eröffnung der Schifffahrt bald erwartet werden kann.

Moskau, 30. April. Auf die neue Anleihe sind hier 5 Millionen Pfund gezeichnet.

Madrid, 29. April. Die ministerielle Presse fährt fort, die Eisenbahnkatastrophe bei Badajoz einem revolutionären Komplott zuzuschreiben. In Kadix, Kordova und Barcelona sind mehrere Zivil- und Militärpersonen verhaftet worden.

Lima, 29. April. Die Regierung des Präsidenten Iglesias ist von England, Spanien, Italien und Holland anerkannt worden.